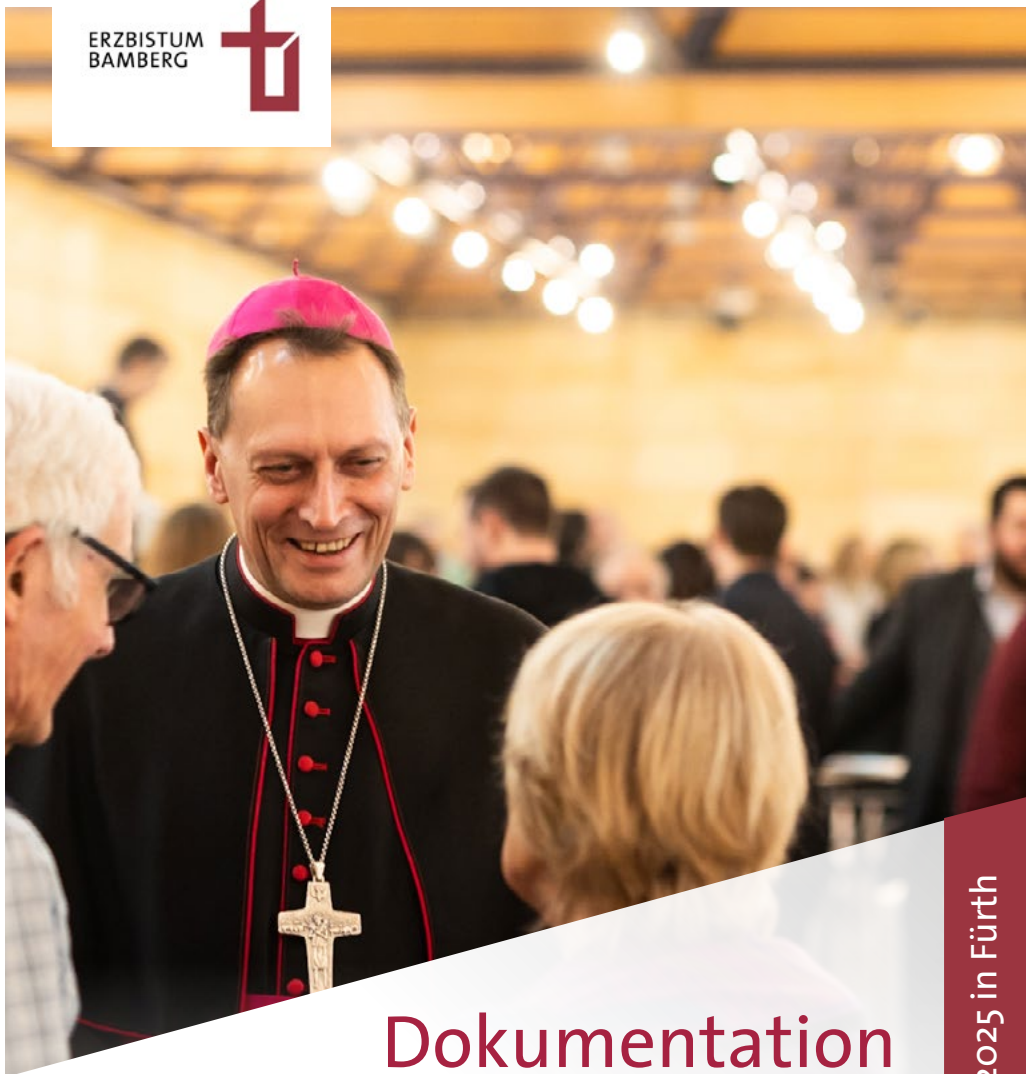


ERZBISTUM
BAMBERG



Dokumentation über den Neujahrsempfang 2025

des Erzbistums Bamberg

11. Januar 2025 in Fürth

Programm

Des Neujahrsempfangs am 11. Januar 2025

Begrüßung

Erzbischof Herwig Gössl 8

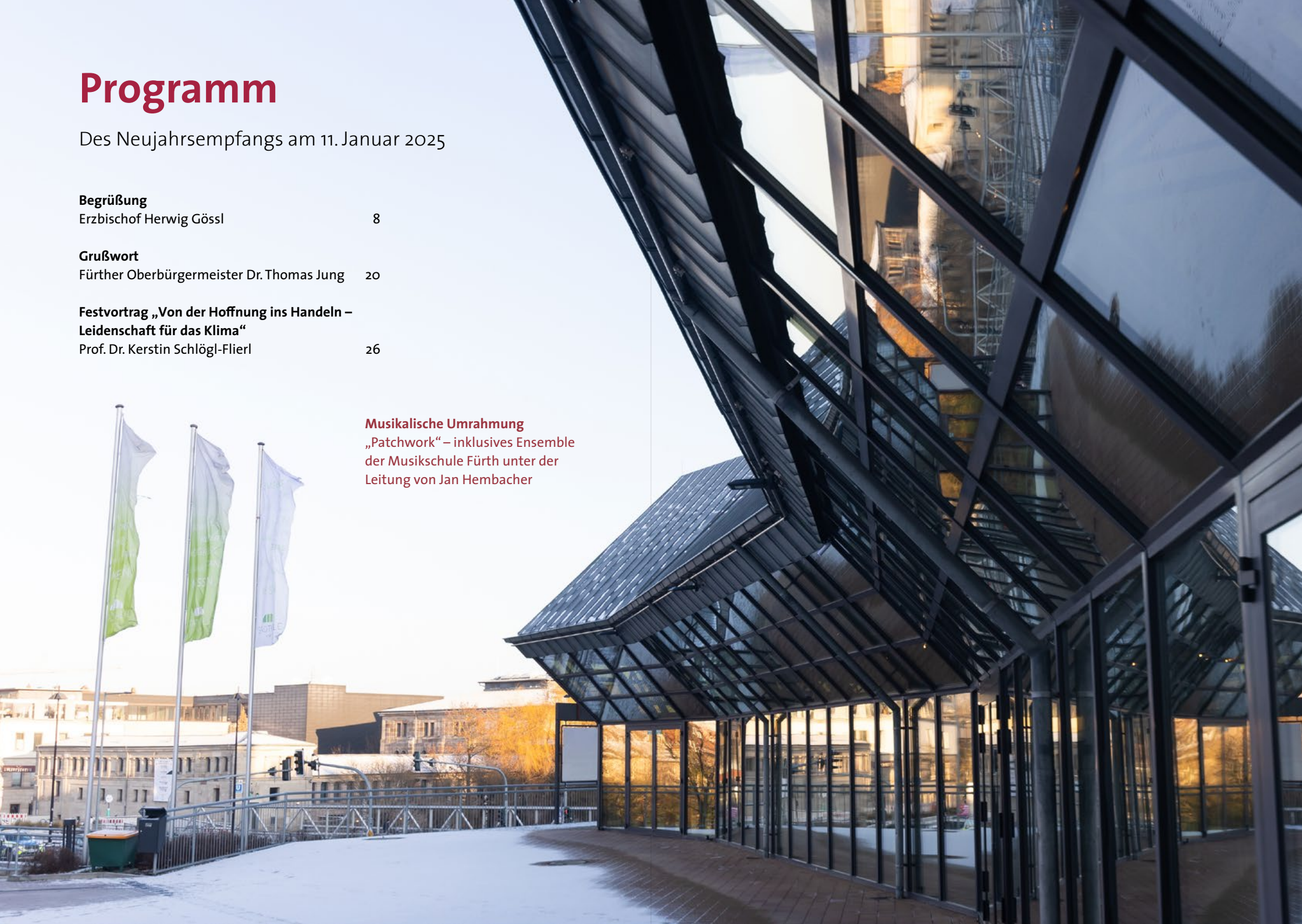
Grußwort

Fürther Oberbürgermeister Dr. Thomas Jung 20

Festvortrag „Von der Hoffnung ins Handeln – Leidenschaft für das Klima“

Prof. Dr. Kerstin Schlögl-Flierl 26

Musikalische Umrahmung
„Patchwork“ – inklusives Ensemble
der Musikschule Fürth unter der
Leitung von Jan Hembacher







Begrüßung

Erzbischof Herwig Gössl





Begrüßung beim Neujahrsempfang des Erzbistums Bamberg am 11. Januar 2025 in Fürth

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Jahreswechsel haben immer etwas Erhabenes an sich. Sie eröffnen einen Blick auf die Zusammenhänge des Lebens, der sich uns im normalen, alltäglichen Leben kaum erschließt. An der Schwelle zum Zeitraum eines neuen Jahres fragen sich viele: Was wird dieses Jahr wohl bringen? Und oft mischen sich in dieser Frage ein gewisses Bangen mit einer grundsätzlichen Hoffnung. Zugleich blicken wir zurück auf die Geschichte, auf das vergangene Jahr und was es alles gebracht hat; aber auch auf längere Zeiträume, auf die letzten zehn oder 25 Jahre, und darauf, welche Veränderungen währenddessen sich vollzogen haben.

Je nach Interessenlage und Informationsgrad fällt ein Resümee unterschiedlich aus, doch ich meine nicht völlig falsch zu liegen, wenn ich die letzten zehn Jahre als eine Zeit wachsender Sensibilität für die Belange des Klimaschutzes begreife. Greta Thunberg initiierte weltweit die Fridays for Future – Demonstrationen, bei denen unzählige Jugendliche für Umwelt-

schutz und den Erhalt der Natur für die kommenden Generationen auf die Straße gingen. Es entstanden auch radikalere Bewegungen wie z.B. die Last Generation, die mit groß angelegten Aktionen den Verkehr auf den Straßen und Flughäfen zeitweilig zum Erliegen brachten oder auf andere Weise ihr Anliegen über die sozialen Medien verbreiteten. Durch manche dieser Aktionen wurde Widerspruch ausgelöst, aber es wurde auch Nachdenklichkeit hervorgerufen und Respekt für die jungen Leute, die sich für die Zukunft dieses Planeten engagierten. Es gab politische Entscheidungen, Klimaziele zu formulieren und diese einzuhalten, aber auch das immer wieder eingestandene Scheitern an diesen Zielen. Es gab die Corona-Pandemie und mit dieser weltweit erzwungenen Einstellung von Mobilität plötzlich tatsächlich eine spürbare Reduzierung des Kohlendioxid-Ausstoßes; aber eben zugleich wirtschaftliche Einbußen und Vernichtung von Existenzgrundlagen. Es gab Verweigerungshaltungen bis hin zur Leugnung wissenschaftlicher Fakten „weil nicht

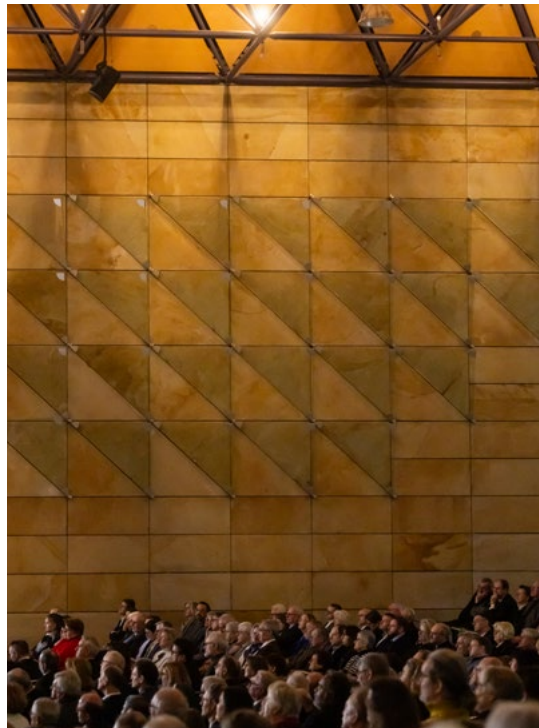
sein kann, was nicht sein darf.“

Heute – so scheint es – stehen wir wieder an einem Scheidepunkt, an dem eine Mehrheit bereit ist, die Klimaschutzprogramme zugunsten einer florierenden Wirtschaft zurückzufahren und Schöpfungsverantwortung als Luxusproblem zu begreifen. Ein Blick in die Themen-Paletten der politischen Parteien, aber auch auf schon getroffene Entscheidungen weltweit, verdeutlichen m. E. diese Trendwende.

Vor zehn Jahren veröffentlichte Papst Franziskus seine erste eigene Enzyklika, das erste Lehrschreiben, das er selbst verfasst hat und das dieses Thema der Schöpfungsverantwortung mit einer Wucht und Deutlichkeit in die Welt brachte, die bei vielen Erstaunen auslöste: *Laudato si'*. Auch zehn Jahre später hat dieses Papstschreiben nichts von seiner Bedeutung eingebüßt.

Die Folgen des Klimawandels sind immer deutlicher weltweit spürbar, zuerst und am drastischsten für die Menschen, die bislang am wenigsten zur Klimaerwärmung beigetragen haben, nämlich die Armen, deren einfache Behausungen als erste durch Stürme und Überflutungen zerstört werden. Inzwischen vernichten die Feuer in Kalifornien auch die Villen der Reichen. Dennoch scheint der Enthusiasmus, sich für eine deutliche Begrenzung der

Erderwärmung einzusetzen und dafür auch eigene Lebensgewohnheiten zu verändern, deutlich abgekühlt zu sein. In den Diskussionen wird diese Problematik, die letztlich eine Überlebensfrage der Menschheit ist, immer öfter in Gegensatz gebracht zu der ebenfalls bedeutenden, aber dem Einzelnen wesentlich näher liegenden Frage nach der wirtschaftlichen Entwicklung, dem eigenen Arbeitsplatz und dem erworbenen Wohlstand.



Papst Franziskus erkennt im Thema der Schöpfungsverantwortung eine höchst soziale Frage, deren Beantwortung für den Fortbestand der Menschheit und der Gesellschaften von besonderer Priorität ist. Zugleich erkennt der Papst die tiefen inneren Zusammenhänge, die menschliches Verhalten prägen und damit Entscheidungen beeinflussen, nicht nur, aber auch im Wahlverhalten. In seiner Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar 2025 schreibt Papst Franziskus: „Jeder von uns muss sich in gewisser Weise für die Zerstörung verantwortlich fühlen, der unser gemeinsames Haus ausgesetzt ist, angefangen bei den Handlungen, die, wenn auch nur indirekt, die Konflikte anheizen, die die Menschheit gerade geißeln. So entstehen und verflechten sich unterschiedliche, aber miteinander verbundene systemische Herausforderungen, die unseren Planeten heimsuchen. Ich beziehe mich insbesondere auf die Ungleichheiten jeglicher Art, die unmenschliche Behandlung von Migranten, die Umweltverschmutzung, die durch Desinformation schuldhaft erzeugte Verwirrung, die Ablehnung jeglicher Art von Dialog und die beträchtliche Finanzierung der Militärintdustrie. Dies alles sind Faktoren, die eine reale Bedrohung für die Existenz der gesamten Menschheit darstellen.“ Und er fährt fort: „Ein paar punktuelle

Akte der Philanthropie werden nicht genügen. Vielmehr bedarf es kultureller und struktureller Veränderungen, damit auch ein dauerhafter Wandel stattfinden kann.“

Woher aber kommt die Kraft, die es braucht, um einen solchen strukturellen Wandel anzugehen und durchzustehen, trotz Widerständen aus Bequemlichkeit oder ernsthafter Furcht? Wie kann der Schritt gelingen von der lückenlosen Bestandsaufnahme, der eindeutigen Problemdiagnosen, die uns schon lange vorliegen, hin zu einer Umsetzung im alltäglichen Handeln? Wie kann aus der Erkenntnis der Wille zur Tat wachsen?

In seiner jüngsten Enzyklika mit dem Titel *„Dilexit nos“* vom Oktober 2024 zitiert Papst Franziskus mehrfach das Zweite Vatikanische Konzil, wenn er schreibt: „Das Herz ernst zu nehmen, hat soziale Konsequenzen. Wie das Zweite Vatikanische Konzil lehrt, müssen wir alle ‚uns wandeln in unserer Gesinnung und müssen die ganze Welt und jene Aufgaben in den Blick bekommen, die wir alle zusammen zum Fortschritt der Menschheit auf uns nehmen können.‘ Denn ‚in Wahrheit hängen die Störungen des Gleichgewichts, an denen die moderne Welt leidet, mit jener tiefer liegenden Störung des Gleichgewichts zusammen, die im Herzen des Menschen ihren Ursprung hat““ (DiIN 29).

Diese Erfahrung des Einzelnen, um seiner selbst willen geliebt zu sein, nicht aufgrund eines erworbenen Status oder einer bemessbaren Leistungsfähigkeit, lässt die Hoffnung im Menschen wachsen, die wiederum die entscheidende Triebfeder für das Handeln ist, und zwar für ein Handeln, auch angesichts gefühlter oder tatsächlicher Überforderung.

So hängt der Kern der christlichen Botschaft von Gott, der uns geliebt hat, nicht aufgrund unserer Verdienste, sondern aus reiner Gnade, zuinnerst zusammen mit unserer sozialen Verantwortung und mit der Umsetzung

konkreter Schritte, auch im Blick auf globale Herausforderungen.

Wie also kommen wir von der Hoffnung ins Handeln? Wie können wir Leidenschaft entwickeln für die Bewahrung der Schöpfung? Wie kann unser Herz bewegt werden, weil nur durch diese Herzensbewegung auch tatsächlich nachhaltige Bewegung in den Menschen ausgelöst werden kann? Diesen Fragen wollen wir uns stellen am Beginn des neuen Jahres 2025 und am Beginn des Heiligen Jahres, das unter der Überschrift steht: „Pilger der Hoffnung“.



« Wie kann unser Herz bewegt werden, weil nur durch diese Herzensbewegung auch tatsächlich nachhaltige Bewegung in den Menschen ausgelöst werden kann? »

So bin ich sehr dankbar, dass sich Frau Professorin Kerstin Schlögl-Flierl aus Augsburg sehr rasch und unkompliziert bereiterklärt hat, heute beim Neujahrsempfang der Erzdiözese Bamberg den Festvortrag zu halten. Frau Schlögl-Flierl ist Professorin und seit 2015 Inhaberin des Lehrstuhls für Moralthologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg und sie ist zugleich seit 2020 Mitglied im Deutschen Ethikrat.

Dies ist nur ein kleiner Auszug aus der äußerst umfangreichen Liste Ihrer Tätigkeitsfelder, von denen ich lediglich noch Ihre Berufung als Beraterin der Bioethik-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz erwähnen will. Ich freue mich sehr, Sie heute hier begrüßen zu dürfen. Seien Sie herzlich willkommen!

Zugleich freut es mich, dass so viele der Einladung zum Neujahrsempfang des Erzbistums Bamberg gefolgt sind. Ich möchte Sie alle herzlich begrüßen. Natürlich wäre es jede und jeder von Ihnen wert, namentlich begrüßt zu werden, doch verstehen Sie sicher, dass dies den zeitlichen Rahmen dieser Veranstaltung sprengen würde. Daher bitte ich um Verständnis, wenn ich nur exemplarisch einzelne Anwesende namentlich begrüße, gleichsam stellvertretend für alle.

Als ersten begrüße ich den Oberbürgermeister der Stadt Fürth, Herrn Dr. Thomas Jung, und mit ihm alle Mitglieder des Stadtrates. Und ich danke Ihnen, Herr Oberbürgermeister, schon jetzt für die Gastfreundschaft hier in Fürth und für Ihr anschließendes Grußwort.



Ich freue mich, dass weitere Vertreter der Politik vertreten sind und grüße namentlich den Bayerischen Innenminister, Herrn Joachim Herrmann, die Präsidentin des Bayerischen Obersten Rechnungshofes Frau Heidrun Piwernetz, den Regierungspräsidenten von Oberfranken, Herrn Florian Luder-schmid, sowie die Vertretungen aus den Bezirkstagen und Landkreisen, namentlich den Landrat von Kulmbach, Herrn Klaus Peter Söllner. Mit ihnen seien alle Politikerinnen und Politiker sowie die Abgeordneten auf Bundes-, Landes-, Bezirks- und kommunaler Ebene herzlich willkommen geheißen.

Ich begrüße aus dem kirchlichen Bereich meinen geschätzten Vorgänger, unseren emeritierten Erzbischof Dr. Ludwig Schick, und außerdem alle Mit-

arbeiterinnen und Mitarbeiter in der Diözesanleitung, namentlich meinen Generalvikar, Herrn Prälat Georg Kestel und Frau Ordinariatsdirektorin Jutta Schmitt, Herrn Domdekan und Official Dr. Hubert Schiepek und alle anwesenden Mitglieder und ehemaligen Mitglieder des Metropolitankapitels und der Ordinariatskonferenz. Ich grüße die Mitbrüder im Priestertum und Diakonat, stellvertretend für alle den Moderator des Priesterrates, Herrn Pfarrer Stefan Alexander aus Lauf, sowie alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im pastoralen Dienst und in den Schulen. Ebenso seien in den Gruß eingeschlossen die Verwaltungsleiterinnen und Verwaltungsleiter der Seelsorgebereiche, die dem Seelsorgepersonal eine hilfreiche Entlastung bieten.

Ein herzlicher Gruß geht auch an die beiden Vorsitzenden des Diözesanrates, Frau Astrid Schubert und Herrn Dr. Günter Heß, ebenfalls stellvertretend für die vielen Ehrenamtlichen, die im Diözesanrat, im Diözesansteuerausschuss, in Kirchenverwaltungen, Pfarrgemeinderäten, Seelsorgebereichsräten, in katholischen Vereinen und Verbänden und weit darüber hinaus so treu und gewissenhaft ihre Dienste tun und Kirche lebendig erhalten. Ausdrücklich erwähnen möchte ich auch die Vertreterinnen und Vertreter der Jugendverbände, des BDKJ und des Erzbischöflichen Jugendamtes.

Ich grüße die vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Caritas, an ihrer Spitze den Diözesan-Caritasdirektor Herrn Michael Endres, die Verantwortlichen für die Caritas in Stadt und Landkreis Fürth, Herrn Vorsitzenden Hans Fäßler und den geschäftsführenden Vorstand Michael Bischoff, sowie alle Vertreterinnen und Vertreter der dem Diözesancaritasverband angeschlossenen karitativen Organisationen.

Ein herzlicher Gruß ergeht auch an die Mitglieder der verschiedenen Ordensgemeinschaften, der Ritterorden und der Säkularinstitute in unserem Erzbistum. Ihr treuer Dienst des Gebetes, des Zeugnisses und der tätigen Nächstenliebe ist unendlich kostbar.

Stellvertretend für alle Ordensleute grüße ich die Äbtissin von Kirchscharten, Mutter Mechthild Thürmer OSB und den Superior der Jesuiten, P. Klaus Vähröder.

Einen besonderen Gruß möchte ich allen Schwestern und Brüdern aus der Ökumene entbieten. Es freut mich auch, dass gute Kontakte bestehen zu anderen Religionsgemeinschaften, insbesondere zu den jüdischen Gemeinden, aber auch zu den islamischen Gemeinden und zu anderen Religionsgemeinschaften und ich grüße deren Vertreter sehr herzlich.

Nach wie vor ist die Verunsicherung in der Bevölkerung groß angesichts von Fake News und von tatsächlicher Gewalt. Daher freue ich mich, die Vertreterinnen und Vertreter der Institutionen begrüßen zu können, die dafür sorgen, dass die Verwaltung des öffentlichen Lebens gut und sicher funktioniert. So grüße ich herzlich die Vertreterinnen und Vertreter von Polizei, Feuerwehr und Bundeswehr, von Justiz und Gerichtsbarkeit, sowie aller Bereiche der öffentlichen Verwaltung, namentlich erwähnen möchte ich, stellvertretend für alle Anwesenden, den Präsidenten des Landgerichtes Bayreuth, Herrn Matthias Burghardt, und den Polizeipräsidenten von Oberfranken, Herrn Armin Schmelzer.



Ich grüße alle, die in Wissenschaft und Bildung tätig sind, angefangen bei den ganz Kleinen in unseren Kindertagesstätten, bis hin zu den Schulen und Hochschulen, aber auch in dem weiten Feld von Kunst und Kultur. Namentlich nennen möchte ich an dieser Stelle den Präsidenten der Universität Bayreuth, Herrn Prof. Dr. Stefan Leible.

Und ich grüße alle Vertreterinnen und Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, von IHK, Handwerkskammern, Gewerkschaften, sowie des Bauernverbandes und der Landwirtschaft. Ebenso seien alle Medienvertreter in den Gruß eingeschlossen.

Seien Sie alle, die Genannten und die bisher noch nicht Genannten, herzlich begrüßt und vielmals bedankt für Ihren unersetzlichen Einsatz für unser Gemeinwesen und Gemeinwohl.

Last but not least einen besonderen Gruß denjenigen, die in diesem Jahr unserem Empfang den passenden musikalischen Rahmen geben: der Musikgruppe „Patchwork“ der Musikschule Fürth unter der Leitung von Jan Hembacher.

Schon an dieser verkürzten Begrüßungsliste wird deutlich, dass das Einzugsgebiet, aus dem die Gäste kommen, sich über die Weite des Erzbistums erstreckt: über Oberfranken und weite Teile Mittelfrankens, sowie winzige, aber wichtige Spurenelemente Unter-

frankens und der Oberpfalz. Schön dass Sie alle da sind und die z.T. sehr weite Anreise hierher nach Fürth auf sich genommen haben. Es ist ein Zeichen dafür, wie wichtig Ihnen die Begegnung ist, aber auch wie dankbar Sie Impulse aufnehmen, wie sie uns unsere heutige Referentin, Frau Professorin Schlögl-Flierl, uns zweifellos mit auf den Weg ins neue Jahr geben wird.

Zugleich aber ist dieser Empfang eine Gelegenheit, auch etwas kennenzulernen von dem Ort, an dem wir gelandet sind. Ich freue mich, dass der Oberbürgermeister von Fürth, Herr Dr. Thomas Jung, hier ist und uns begrüßen möchte. Gewiss werden Sie uns auch den einen oder anderen Hinweis diesbezüglich mitgeben.

Mir bleibt am Ende dieser Begrüßung nur noch, uns allen einen anregenden, interessanten und frohmachenden Vormittag zu wünschen. Ihnen allen ein glückseliges neues Jahr 2025!

Grußwort

Fürther Oberbürgermeister Dr. Thomas Jung



Grußwort des Oberbürgermeisters

Geehrte Geistlichkeit, verehrte Festgäste, es ist für die Stadt Fürth eine große Ehre und Freude, dass wir wieder einmal Austragungsort dieses wichtigen Empfangs zum Jahresbeginn sind. Herr Emeritus Dr. Schick, Sie erinnern sich, vor 17 Jahren mit Kardinal Lehmann war es einer der Höhepunkte des damaligen Jubiläumsjahres. 2007 war es so, dass sich die erste urkundliche Erwähnung von Fürth zum 1000. Mal ge-jährt hatte. Wir wurden damals, im Jahr 1007, von Kaiser Heinrich verschenkt. Das ist natürlich zwiespältig! Wer wird schon gerne verschenkt? Andererseits: Wären wir nicht verschenkt worden, hätte es die Erwähnung in der Urkunde nicht gegeben und man hätte die schöne Feier nicht machen können.

Heute ist kein ganz so großes Jubiläum, umso mehr freut es uns, dass wir wieder Gastgeberort sein dürfen. Die Stadt Fürth hat eine Geschichte, die weniger katholisch geprägt ist als vielleicht auch jüdisch. Über weite Jahrhunderte waren über 20 Prozent der Bevölkerung jüdischen Glaubens. Es gab hier nie ein Ghetto in der Stadt. Viele Persönlichkeiten aus Fürth, die Berühmtheit erreicht haben, wie Henry Kissinger oder Jakob Wassermann,

sind jüdischen Ursprungs. Wir hatten über Jahrhunderte hinweg auch ein sehr gutes Zusammenleben. Wer den Blick genau gegenüber der Stadthalle richtet, der entdeckt einen 400 Jahre alten jüdischen Friedhof und viele andere Zeugnisse der Stadt. Aber das hat uns alles nicht davor bewahrt, dass es den jüdischen Mitbürgern in Fürth in der Nazizeit genauso schlecht ging wie in ganz Deutschland. Auch das gehört leider zur bitteren Wahrheit.

Ich muss aber auch noch erwähnen, dass die Katholiken es in Fürth zeitweise sehr schwer hatten. Das muss man ehrlich sagen. Dass die erste Kirche überhaupt entstehen konnte, dafür haben viele jüdische Mitbürger gespendet. Eine schöne Geste. Und die Protestanten, die hier in der großen Mehrheit waren, haben sich oft mit den jüdischen Mitbürgern besser vertragen als mit den Katholiken. Auch das gehört zur Wahrheit.

Aber: alles Vergangenheit! Mittlerweile haben wir eine tolle Ökumene in dieser Stadt. Auch wir im Rathaus arbeiten mit den Kirchengemeinden wunderbar zusammen. Ihr Dekan André Hermany ist ein toller Mann, geachtet über alle Religionen und

Konfessionen hinweg. Ihre Kirchengemeinden leisten unendlich wertvolle Beiträge für die Versorgung unserer Kinder, aber auch der Senioren. Es ist wirklich ein gutes Miteinander. Und dass das auch im Rathaus sehr gut ist, macht vielleicht deutlich, dass der neu gewählte Fraktionsvorsitzende der SPD, der Mehrheitsfraktion im Rathaus, lange Zeit Oberminister in der schönen St. Heinrichskirche war. Auch das findet sich nicht überall in Deutschland. Er ist heute auch hier im Saal.

Und auch ich selbst habe eine persönliche Verbundenheit. Unsere letzte Begegnung, Herr Erzbischof, da waren Sie noch Weihbischof, das war in der Kirche im Stadtteil Ronhof, St. Christophorus, wo meine Frau Heike und ich getraut wurden. Mein Enkelkind Selena Maria wurde getauft in der schönen St. Heinrichskirche.

Also es gibt immer ganz viele Bezüge zwischen den Menschen hier und den Gemeinden und dem Rathaus. Und das leben wir in Fürth auch ganz

« Wir sind dankbar, wenn Menschen für die Stadt beten. Wir sind dankbar, wenn die frohe Botschaft verkündet wird. Und wir sind dankbar für tolerantes und gutes Miteinander. »

bewusst. Wir sind dankbar, wenn Menschen für die Stadt beten. Wir sind dankbar, wenn die frohe Botschaft verkündet wird. Und wir sind dankbar für tolerantes und gutes Miteinander.

Und vor kurzem, und das will ich Ihnen auch noch erzählen, war eine besonders schöne Begegnung: In der Nähe meines Büros befindet sich das Standesamt und wenn ich über den Gang laufe, werde ich immer mal gefragt, wo man denn hin muss für den Kirchenaustritt. Jetzt hat mich erstmals jemand gefragt: „Wo kann man hier in die katholische Kirche eintreten?“ Das war eine schöne Frage. Ich habe dann nachgefragt, was ihn dazu führt. Ja, er sei schon etwas älter, habe jetzt noch ein Kind bekommen, das sei so eine große Gnade und Geschenk und das habe ihn bewegt, in die katholische Kirche eintreten zu wollen, sagte er.

Also auch das findet statt und das freut mich, denn Menschen mit Glauben, die können eben Hoffnung haben, die wissen, dass man entscheiden kann, dass letztlich aber alles, was wir hier tun, relativ ist angesichts dessen, was über unser örtliches Dasein hinausgeht. Und in diesem Sinn bin ich besonders dankbar – natürlich für die Kinderbetreuung und die Seniorenbetreuung, aber das können andere auch – vor allem aber bin ich dankbar für die Verkündigung, das Weitertragen der frohen Botschaft, der guten Nachricht. Das ist das Kernanliegen, das Kirchen haben müssen und sollen und dabei wünsche ich Ihnen Gottes Segen und hoffe, dass solche Impulse auch vom heutigen Vormittag ausgehen. Vielen Dank!



Festvortrag

Prof. Dr. Kerstin Schlögl-Flierl



Von der Hoffnung ins Handeln – Leidenschaft für das Klima

Ich bin noch nie so gut eingeleitet worden, durch so ein tolles Musikstück, das muss ich sagen. Von dem her freue ich mich, heute hier zu sein, bei Ihnen. Vielen Dank für die nette Einführung, Herr Erzbischof. Ich muss jetzt nicht mehr begrüßen, deswegen: Gruß an alle! Das ist immer sehr gut, wenn das schon jemand anderes erledigt. Rasch und unkompliziert habe ich zugesagt, Herr Erzbischof, weil ich für das Thema Klima und Klimaschutz wirklich brenne. Und ich denke, das werde ich Ihnen heute ganz gut in meinem Vortrag zeigen.

Auf meine Titelfolie habe ich geschrieben: Leidenschaft für das Klima. Weil es mir ein Anliegen ist, Ihnen einiges mitzubringen, warum es sich wieder lohnt, im Jahre 2025 das Thema Klimaschutz und Klimawandelfolgenabwendung nach vorne zu bringen. Sie haben gestern wahrscheinlich die Nachrichten gehört oder gesehen: 2024 war das heißeste Jahr seit der Aufzeichnung des Wetters. Und ja, Herr Innenminister, Klimaschutzziele wurden verändert.

Von dem her heute ein Impuls an alle, wieder für das Thema Klima einzutreten. Und als katholische Kirche können wir das sehr gut. Das ist ja auch mal nicht schlecht. Zu vielen anderen Themen wie sexualisierte Gewalt und sexuellen Missbrauch sind wir natürlich die schlechteste Adresse.

Deswegen stelle ich Ihnen auf meiner ersten Folie das Motto des Jubiläumsjahres 2025 vor: Pilger der Hoffnung. Sie sehen in der Darstellung, dass das Kreuz ein Anker ist und alle Erdteile, hier in vier Personen symbolisiert, umarmen das Kreuz. Das Kreuz gibt Anker. Die See ist nicht ganz unstürmisch, es geht rau zu. Papst Franziskus gibt uns auf, in diesem Jahr 2025 Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung zu sein. Aber worauf hoffen wir eigentlich – vor allem auch zum Thema Klimaschutz?



« Man denkt sich: Naja, man kauft ja im Biosupermarkt ein, dann kann man ja mit dem SUV zum Biosupermarkt fahren. Ich hoffe jetzt niemanden ertappt zu haben, aber es ist ein typisches Beispiel, wo man sieht, dass irgendwas nicht ganz stimmt.»

Als Wissenschaftlerin bin ich tätig an der Universität Augsburg, wo wir ein großes Zentrum für Klimaresilienz haben. Dort arbeiten auch Theologinnen und Theologen. Die untersuchen unter anderem den sogenannten Attitude-Behaviour-Gap. Ich weiß, jetzt kommt ein bisschen Englisch und manchmal mache ich Fachbezeichnungen, da bin ich ein bisschen Wissenschaftlerin. Attitude-Behaviour-Gap heißt: Wir wissen eigentlich alles, was wir tun müssen in Richtung Klimaschutz, aber es ist doch manchmal anstrengend, zu handeln. Also dann kein Handeln. Man hat Wissen und Haltung, man möchte, aber man kommt nicht ins Handeln. Bestes Beispiel: Mit dem SUV vor dem Biosupermarkt. In der Fachsprache nennt man das moralisches Lizenzieren. Man denkt sich: Naja, man kauft ja im Biosupermarkt ein, dann kann man ja mit dem SUV zum Biosupermarkt fahren. Ich hoffe jetzt niemanden ertappt zu haben, aber es ist ein typisches Beispiel, wo man sieht, dass irgendwas nicht ganz stimmt.

Ich möchte gerne bei den Jugendlichen starten. Die Jugendlichen sind hier, ich denke ja, fast unterrepräsentiert, oder? Also eher sehr wenige – was so ist, wie es ist. Aber deshalb trotzdem die Überlegung: Was treibt denn Jugendliche heute um? Und mir

geht das Phänomen der Klimaangst immer sehr nach. In einer Studie von Barmer aus den Jahren 2022 und 2023 wurden Jugendliche gefragt, welche Themen Ihnen mit Blick auf die Zukunft Sorgen machen. Die häufigsten Antworten: Kriege, Klimawandel und Umweltverschmutzung. Ich kann jetzt wenig zu Kriegen sagen, aber ich kann einiges zum Klimaschutz sagen und zum Umweltschutz. Und es stellt sich die Frage: Wer sind unsere Adressatinnen und Adressaten? Es sind die Jugendlichen, es sind die zukünftigen Generationen, die mit Phänomenen zu kämpfen haben, die unsere Generation, und da nehme ich mich nicht heraus, eigentlich noch nicht hat.

Was machen wir heute? Ich sage etwas zum Ethikrat, also zum Thema Jugendliche und der Ethikrat. Da kann ich mich nicht beherrschen, weil wir zu dem Thema Klimaschutz nämlich erst kürzlich gearbeitet haben. Einen theologischen Impuls gibt es natürlich. Da geht es mir um die Hoffnung. Warum sind wir als Christinnen und Christen gefragt, hier zu handeln? Und: Was kann jede und jeder tun? Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Manchmal denkt man, das Thema Klimaschutz ist echt groß und was kann ich denn tun? Da würde ich Ihnen gern, sozusagen zum neuen Jahr, ein paar Impulse geben.

Moraltheologinnen haben immer das Problem des moralischen Zeigefingers – so soll es heute nicht sein. Ich habe ein paar Ideen dabei und wahrscheinlich setzen Sie das alle schon ganz toll um, alles fein, aber vielleicht gibt es doch noch ein paar Impulse, die ich setzen kann.

Also, erstens: Jugendliche und der Deutsche Ethikrat. Was macht denn der Deutsche Ethikrat? Ich weiß, dass die meisten denken, die machen das mit den Impfungen. Sorry to say, ja. Da waren wir verantwortlich und die Verantwortung möchten wir auch nicht wegdiskutieren, keine Frage. Ich bin in den Ethikrat gewählt worden, als die Corona-Pandemie begonnen hat und das hätte ich mir wahrscheinlich anders überlegt, wenn ich gewusst hätte, was auf mich zukommt. Weil es war jetzt nicht so, dass man dann einfach entscheidet, wie die Impfllokation abläuft. Die Impfpflichtfrage war auch auf unserem Schreibtisch. Also von dem her: Die meisten bringen den Deutschen Ethikrat jetzt in Verbindung mit dem Thema Pandemie. Aufarbeitung gibt es übrigens schon. Wir haben schon eine lange Stellungnahme dazu geschrieben, was man beim nächsten Mal besser machen könnte, als Gesellschaft und Staat. Wer Lust hat, kann nachschauen unter dem Titel Vulnerabilität und Resilienz.

Werbeblock zu Ende.

Klimagerechtigkeit: Also wir haben auch zum Thema Klimagerechtigkeit gearbeitet. Wie der Erzbischof schon angedeutet hat: Die Klimaethik und die Frage der Klimagerechtigkeit besteht einfach aus sehr viel Theorie – und auch sehr viel Praxis – aber oft viel Theorie und wenig Praxis.

Das Bild vom Schiff im Sturm verdeutlicht eigentlich, wo wir uns befinden. In der Klimaethik heißt es: Wir sind in einem moralischen Sturm. Wir wissen: Es gibt Länder des globalen Südens, die von Klimawandelfolgen schon sehr betroffen sind. Wir im globalen Norden spüren das alles noch nicht so sehr, aber langsam doch auch. Wir erinnern uns: 2024, das heißeste Jahr bisher. Und wir wissen nicht genau, welche Institutionen uns helfen könnten, dieses Problem zu lösen. Unsere Institutionen, die wir bis jetzt global haben, sind nicht die Lösungsbringer für dieses wirklich schwierige Problem. Also dieser moralische Sturm, zu wissen, man müsste was tun – aber was genau und wie!? Aus deutscher Sicht gedacht hat unser Schiff natürlich auch noch eine historische Verantwortung. Wir haben schon sehr viel CO₂-Emissionen verursacht. Auch das muss man an diesem Punkt deutlich sagen.

Und in diesen moralischen Sturm hat uns eigentlich die Aufforderung der Jugendlichen geführt, die uns dazu aufgerufen haben, das Thema zu bearbeiten. Bei einem partizipativen Element haben wir Schülerinnen und Schüler aus Deutschland eingeladen, uns von ihren Corona-Pandemie-Erfahrungen zu berichten. Nicht nur zu berichten, sie haben auch einen Poetry-Slam gemacht und Memes und vieles mehr. Und dabei haben wir die Jugendlichen gefragt: Was erwartet

ihr vom Deutschen Ethikrat? Das war 2022. Damals haben die Jugendlichen unisono gesagt: „Es braucht eine Stellungnahme zum Thema Klimagerechtigkeit.“ Okay! Wir haben die Aufgabe angenommen. Aber ganz deutlich an diesem Punkt formuliert: Wir selbst wären nicht dazu gekommen, das auf unsere Agenda zu setzen. Das muss man ganz klar sagen. Man überlegt dann, welche anderen Sachverständigenräte es denn gäbe, die das eventuell besser können.



Wir haben uns gefragt, was wir denn überhaupt beitragen können zu dieser Debatte. Wir haben uns überlegt, dass wir normative Standpunkte beitragen können, also grobe Linien aufzeigen können. Und das haben wir dann auch gemacht.

Hier ein kleines Wimmelbild, ein kleiner Rechenschaftsbericht, was wir alles so gemacht haben – ein Graphic Recording. Man kann nicht alles lesen, das soll so sein. Sie sollen sich ja nachher alle die Stellungnahme herunterladen aus dem Internet und lesen. Von dem her, so sieht es aus. Das haben wir alles besprochen. Und ich bringe heute nur einen ganz kleinen Teil davon mit, weil ich möchte ja noch zum Thema Hoffnung sprechen. Aber hieran können Sie sehen, wie wir arbeiten und was wir alles zu dem Thema besprochen haben. Und dieses Graphic Recording zeigt auch, wie unterschiedlich und wie schwierig das Thema ist. Das alles haben wir bearbeitet und versucht, für die Bundesregierung daraus einigermaßen große Leitlinien zu formulieren.

Die Klimakrise gut zu bewältigen, ist eine Frage der Gerechtigkeit. Innerhalb unserer Gesellschaft, international und zwischen den Generationen. Kurz: Es ist eine Mammutaufgabe. Und das ist das Erste, was wir sehr normativ festgelegt haben. Wir haben verdeutlicht, dass die Klimakrise nicht bewältigt werden kann in nur einer Dimension, sondern dass mindestens drei Dimensionen dabei relevant sind: **die innergesellschaftliche, die internationale und die intergenerationale Dimension.**





Innengesellschaftlich: Hier kann es beispielsweise dazu kommen, dass manche Klimaschutzmaßnahmen sozial Schwächere benachteiligen. Die Frage der innengesellschaftlichen Gerechtigkeit sollte eines der ersten Kriterien sein, wenn diese oder jene Maßnahme vorgeschlagen wird. Liebe Politikerinnen und Politiker, bitte prüft nach, ob Lösungsansätze und deren Kosten und Lasten auch innengesellschaftlich gerechtfertigt sind oder ob eventuell soziale Ausgleichsmaßnahmen getroffen werden können.

International: Natürlich kann Deutschland alleine dieses globale Problem nicht lösen. Wenn, dann muss die ganze Weltgemeinschaft an einem Strang ziehen.

Intergenerational: Die Gerechtigkeit für die zukünftigen Generationen, die die Konsequenzen unserer Entscheidungen tragen müssen, ist auch sehr, sehr wichtig. Hierzu gibt es beispielhafte Maßnahmen in anderen Ländern. Es gibt in manchen Ländern ein Vetorecht bei Gesetzen, wenn der Klimaschutz für zukünftige Generationen nicht genügend eingehalten wird. In Schottland gibt es eine „Just Transition“-Kommission. Es gibt also durchaus Maßnahmen, Institutionen und Möglichkeiten.

Wir haben versucht klarzumachen, dass Klimaschutz mindestens in diesen drei Dimensionen ablaufen muss. Und als Theologin hätte ich gerne noch die ökologische Gerechtigkeit hinzugenommen.

Armin Grunwald, der stellvertretende Vertreter unserer Arbeitsgruppe, hat gesagt: „Es wäre geradezu unverantwortlich, auf nationale und europäische Klimaschutzmaßnahmen nur deshalb zu verzichten, weil die weltweite Umsetzung entsprechender Maßnahmen zur Begrenzung der Erderwärmung noch nicht gesichert erscheint.“ Und das ist oft der Fall. Ich hätte nicht gedacht, dass mir solche Aussagen so häufig begegnen. So eine Klimastellungnahme geht mit Anhörungen einher. Wir haben die junge Generation eingeladen, wir

haben NGOs aus dem globalen Süden eingeladen, wir haben mit Kommunikationswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern konferiert und haben verschiedenste Stakeholder gehört – und oft ist uns begegnet: „Also wenn die anderen nichts machen, warum sollte ich?“ Genau dazu wollen wir ganz klar sagen: Für ethisches Handeln funktioniert das nicht! Zu sagen, wenn die anderen nichts machen, dann mache ich nichts, ist in Sachen Klimaschutz genau die falsche Haltung. Deswegen auch dieses sehr pointierte Zitat von Armin Grunwald, Physiker und Philosoph, der unsere Stellungnahme mit erarbeitet hat.

Wir haben etwas vorgeschlagen und ich habe Ihnen ein Bild dazu mitgebracht:



Wir haben uns nämlich überlegt, was wir brauchen würden. Das ist jetzt rein theoretisch, ich bringe nachher auch noch etwas Konkretes mit. Hier in diesem Bild ist eine Treppe – manche sind ganz oben auf der Treppe, manche sind außerhalb oder unterhalb der Treppe, manche müssen nach oben gehoben werden und manche müssen, um zur Gemeinschaft zu gehören, nach unten gehen. Das heißt, auf Fachsprech, „suffizientaristisches Schwellenwertkonzept“. Das können Sie wieder vergessen. Es geht nur darum, zu überlegen, ob es nicht in der Weltgemeinschaft Schwellenwerte gibt, die wir definieren sollten – zum Beispiel beim Thema Essen, Ernährung, Mobilität und Gesundheit –, die uns helfen könnten, für uns gemeinschaftlich Ziele festzulegen.

So wichtig das 1,5-Grad-Ziel vom Pariser Klimaschutzabkommen auch ist, sehen wir leider deutlich, dass so ein quantitatives Grad-Ziel uns jetzt nicht dazu gebracht hat, viel zu agieren und besser zu handeln. Deswegen dieses Schwellenwertkonzept, bei dem wir gemeinschaftlich Schwellenwerte aushandeln, für Deutschland und für die Weltgemeinschaft, um klarzumachen: Wie müssen wir uns ernähren, um für die zukünftigen Generationen das Überleben zu sichern? Wie müssen wir Mobilität denken, damit Fortbe-

wegung gerecht bleibt. Und so weiter und so fort. Aber das nur als kleiner Cliffhanger – Sie können ja alles nachlesen. Steuergelder ermöglichen das kostenlose Herunterladen und kostenlose Bestellen.

Was haben wir außerdem gemacht? Wir haben auch Akteursebenen unterschieden. Dabei gibt es drei Ebenen und eine Multiakteursverantwortung. Ich fokussiere mich heute vor allem auf die individuelle Ebene, weil ich mir dachte: Neujahrsempfang, gute Neujahrsvorsätze – Sie haben sich hoffentlich noch nichts vorgenommen, so dass ich Ihnen noch einiges mitgeben kann. Natürlich gibt es auch noch die Ebene privater Kollektive, Vereine, Bürgerinitiativen, Wirtschaftsunternehmen und so weiter und die politische Ebene, also Kommunen, Staaten und Staatengemeinschaften.

Die meisten unserer Empfehlungen, die Sie dann noch sehen werden, gehen an die Politik, klar. Aber wir haben auch die individuelle Ebene bedacht, weil die Aufgabe Klimaschutz überhaupt nur bewältigt werden kann, wenn diese drei Ebenen zusammenwirken. Der eine kann nicht auf den anderen und zeigen nach dem Motto „Wenn du nichts machst, mache ich nichts.“ Das ist die völlig falsche Taktik und ich würde fast sagen unchristlich – aber da zitieren Sie mich besser nicht.



« Wer ist denn wirklich verantwortlich? Und die Antwort ist: Jede und jeder einzelne in seinen Möglichkeiten. Aber: Kein moralisches Heldentum! Keine Selbstaufopferung! Das ist nicht der Weg.»

Das Konzept der Multiakteursverantwortung ist uns wichtig, weil es beim Klimaschutz eine große Gefahr der Verantwortungsdiffusion gibt, also des permanenten Wegschiebens und Kleinredens der eigenen direkten und indirekten Verantwortung. Wir haben ein Konzept mit klarer Verantwortungszuschreibung entwickelt. Um hier nochmal ein Beispiel zu nennen: Auf individueller Ebene wird oft gesagt, dass jede und jeder als Konsumentin oder Konsument selbstverantwortlich sei.

„Man muss halt einfach anders einkaufen!“ Und Sie wissen, das Gegenargument dazu ist immer, dass es sich eben nicht jede und jeder leisten kann, klimafreundliche Bioprodukte einzukaufen. Deswegen stimmen wir zu. Diese Verantwortung komplett abzuschieben auf das Individuum ist eindeutig unangemessen. Dieses übermächtige Argument der Konsumverantwortung haben wir deutlich zurückgewiesen.

Aber damit ist keiner fein raus. Es besteht eine individuelle moralische



Mitwirkungspflicht! Es ist einfach klar, dass jede und jeder etwas tun muss, jeweils im Rahmen der eigenen Möglichkeiten. Und dass diese Möglichkeiten manchmal begrenzt sind, steht außer Frage. Deswegen von unserer Seite auch dieses Nachbohren und Nachfragen: Wer ist denn wirklich verantwortlich? Und die Antwort ist: Jede und jeder einzelne in seinen Möglichkeiten. Aber: Kein moralisches Heldentum! Keine Selbstaufopferung! Das ist nicht der Weg. Das wird nichts bringen, das frustriert und das verhindert das Denken in konkreten, erreichbaren Klimaschutzmaßnahmen.

Apropos moralisches Heldentum: Heute früh um halb sechs habe ich mir gedacht, dass es mit dem Auto viel einfacher gewesen wäre, heute hierher zu kommen. Aber okay, Klimaschutz. Also bin ich mit dem Zug gekommen. Kein Applaus bitte. Mir geht es nur darum, dass es eine Frage der Verhältnismäßigkeit sein muss. Dass man überlegen sollte, ob es im Rahmen der eigenen Möglichkeiten ist, heute den Zug zu nehmen. Für viele, die hierher gependelt sind aus dem ländlichen Raum, war das keine Frage – konnten Sie nicht. Für mich wäre die Entscheidung vermutlich auch anders gefallen, wenn ich nicht um halb sechs sondern stattdessen um vier Uhr hätte aufstehen müssen.

Und in dieser Hinsicht hat der Deutsche Ethikrat versucht, dieses starke In-die-Pflicht-Nehmen des Einzelnen aufzulösen und Kriterien an die Hand zu geben, um klarzumachen, woran gearbeitet werden muss.

Wir haben dann 13 Empfehlungen an die Politik gegeben, im Jahr 2023. Ich habe drei davon dabei, weil ich mir gedacht habe, dass diese heute für Inspiration sorgen könnten. Wir haben zum einen die Empfehlung Diskurs gegeben. Wir haben uns nämlich von Kommunikationswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, die zum Klimadiskurs forschen, in Anhörungen deren Ergebnisse präsentieren lassen. Wenn Sie jetzt überlegen, wie in den Medien zum Thema Klimaschutz kommuniziert wird, dann ist das in erster Linie problemorientiert und katastrophenorientiert. Die Kommunikationswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler haben daher geraten, dass diese Kommunikation zum Thema Klimaschutz viel lösungsorientiert sein muss und positivere Narrative, also positive Best-Practice-Beispiele geben muss. Deswegen geben wir die Empfehlung, dass Akteure in Medien und Politik weder überzogenen Alarmismus noch kaum fundierte Zweifel verfolgen, sondern lieber einen sachlichen und konstruktiven Diskurs führen sollten – also **lösungsorientierte Kommunikation**.

Eine andere Empfehlung ist **Trittbrettfahren vermeiden**. Wir haben ganz deutlich gesagt, dieses Trittbrettfahren, dieses „der andere wird es schon machen und wenn das gut ist, dann setze ich mich auch auf die Maßnahme“ ist nicht das, was unsere Zukunftsfragen lösen wird. Deswegen rufen wir dazu auf, noch mehr in die Richtung möglichst breiter internationaler Kooperationen zu denken. Man kann dabei auch an verschiedene internationale Institutionen denken. Dafür gibt es einige Anregungen in unserer Stellungnahme. Aber es muss ganz klar sein: Wir brauchen diese internationale Zusammenarbeit, um das Trittbrettfahren zu vermeiden.

Und die letzte Empfehlung, unsere 13. Empfehlung, ist die **Dringlichkeit**: Das Hinauszögern wirksamer Schritt ist aus Gründen der intergenerationalen Gerechtigkeit ethisch nicht zu rechtfertigen. Jetzt und hier – nicht morgen! Die Frage nach den zukünftigen Generationen sollte immer unser Handeln und unser Denken bei diesem Thema beeinflussen. Diese Frage der Dringlichkeit steht deswegen auch an letzter Position, weil wir sehr klar festgestellt haben, dass sich ohne dieses Denken an und für die zukünftigen Generationen nichts ändern wird.

Das war jetzt nur ein kleiner Auszug aus unserer Stellungnahme und

aus unseren Empfehlungen. Spannenderweise haben uns die Medien danach beschimpft – zum einen als Klimaaktivistinnen und –aktivisten und zum anderen als mutlos. Also müssen wir irgendetwas richtig gemacht haben. Das war tatsächlich eine spannende Erfahrung, wenn man sich zum Thema Klima öffentlich äußert, welcher Shitstorm einem da begegnet. Wichtig ist, dass wir versucht haben, auf unterschiedliche Ebenen Einfluss zu nehmen. Es ist ja unser Job als Ethikrat, gesellschaftliche Debatten zu orientieren.

Aber ich möchte jetzt natürlich auch noch auf den zweiten Punkt eingehen, den **theologischen Impuls** – um klarzumachen, was denn jetzt eigentlich die Aufgabe von uns allen ist. Herr Erzbischof, Sie haben es vorhin schon angedeutet: Zehn Jahre *Laudato si'*. *Laudato si'* war wirklich bahnbrechend, 2015. Der Sonnengesang von Franziskus ist da angesprochen worden und das Ganze hatte eindeutig auch Einfluss auf das Pariser Klimaabkommen. Man muss sagen, das hat Papst Franziskus sehr gut gemacht. Und er hat dabei Schöpfungsverantwortung schon in Ansätzen mit Klimaverantwortung in Verbindung gebracht. Der Kerngedanke, dass Schöpfungsverantwortung und Klimaverantwortung zusammengehören, lässt sich erkennen. Und nach



Jahren ist nun auch ein Datum, um zu fragen, was denn seitdem genau passiert ist.

Man muss feststellen, dass die Enzyklika auf politischer Ebene Einiges bewegt hat. Aber die Hoffnungsdimension ist das, was mir persönlich dabei am wichtigsten ist. Und da habe ich nun die Frage an Sie: Wenn wir als Pilgerinnen oder Pilger der Hoffnung

unterwegs sind, auf was hoffen wir denn? Die Antwort darauf ist gar nicht so einfach... dass Gott schon alles richtet? Dass wir die technische Sprunginnovation haben werden? Dass die Erdenzeit schon vorbeigehen wird? Hm. Ich weiß nicht, worauf Sie Ihre Hoffnung legen. Es ist gar nicht so einfach, sich das Hoffnungsobjekt immer so klar zu machen.

Für mich wäre es wichtig, Ihnen heute als Impuls mitzugeben, dass Sie die Hoffnung haben können, dass das eigene Handeln bedeutsam ist. Gott sieht jede Einzelne und jeden Einzelnen und damit ist auch jede und jeder Einzelne in seinem Handeln bedeutsam. Das ist ein theologischer Impuls, der die Hoffnungsdimension konkretisiert und erreichbar macht. Weg von diesem vagen Hoffen, das auf außen basiert, das auf anderen basiert, hin zum selbstkontrollierten Handeln. Ganz einfach. Oder eben auch nicht einfach, weil es dann doch ganz viel Anspruch bedeutet. Der Titel dieses Vortrags „Von der Hoffnung ins Handeln“ beinhaltet für mich, dass sich jede und jeder überlegt: Auf was hoffe ich und was kann ich dazu beitragen, dass mein Handeln auch in dieser Hoffnungsdimension bedeutsam wird?

Mit dieser Hoffnung und mit diesem Handeln steht man natürlich nicht im luftleeren Raum. Die Enzyklika *Laudato si'* habe ich schon angesprochen. 2023 hat Papst Franziskus nochmal ein Apostolisches Schreiben nachgelegt: *Laudate Deum*. Darin geht es weniger um Schöpfungsverantwortung als konkret um Klimaverantwortung. Und dieses Schreiben hat er Luisa Neubauer von Fridays For Future Deutschland in den Vatikanischen

Gärten präsentiert. Sie saß dort und sagte, dass der Papst ihr Hoffnung gibt.

Was steht in *Laudate Deum*? In diesem neuesten Dokument für die katholische Kirche in Sachen Klimahandeln war Papst Franziskus sehr deutlich. Das kann man nicht mehr falsch verstehen. Er sagt, dass das Kleinreden oder ins Lächerliche ziehen von wissenschaftlichen Beobachtungen keine Daseinsberechtigung mehr hat. Ebenso das Zuschreiben von Schuld an Nicht-Schuldige und Falschbehauptungen. Klimaleugnerinnen und -leugner haben laut seinen Worten keinen Platz in der katholischen Kirche. Und er kreidet den Wirtschaftsmächten an, dass es bisher keine Änderungen gegeben hat, dass nach wie vor nur das Interesse am größten Profit vorherrscht. Das mag zugespitzt sein, aber er hat recht. Im gleichen Zug verdeutlicht er jedoch, dass es keinen Sinn macht, sich jetzt darüber zu beschweren, dass Klimaschutzmaßnahmen viel Geld kosten. Denn wenn wir noch länger warten, wird die Schadensbehebung und die Erholung in Zukunft noch weitaus mehr Geld kosten, als wenn wir jetzt handeln würden. Und langsam aber sicher kommt die Gefahr auf, dass zukünftige Generationen die Schäden vielleicht gar nicht mehr reparieren können. Aber wir könnten. Jetzt. Also der klare Aufruf von Papst

Franziskus: Jetzt, hier und heute handeln! Wake up!

Außerdem ist das wachsende technokratische Paradigma für Franziskus ganz wichtig. Er hat noch einmal ganz klar die Rolle der Technik reflektiert. Er sieht die Technisierung als Ursache für den Prozess der Umweltzerstörung, weil die Idee des endlosen Wachstums dahintersteht – mit einer Ausdehnung der Fähigkeiten und der Möglichkeiten ins Unendliche. Ein klassisches Beispiel ist hier das Climate Engineering – wenn also CO² abgezogen und in tiefere Erdschichten gepresst werden soll. Schauen Sie sich mal die Positionen der Parteien in den Wahlprogrammen dazu an. Das ist eine typisch technische Lösung. Wenn wir jetzt wieder in den zuvor genannten Klimagerechtigkeitsdimensionen denken: Was bedeutet es denn für zukünftige Generationen, wenn wir denen mit CO₂ versetzte Bodenschichten hinterlassen?

Ganz wichtig ist für Papst Franziskus, dass Machtzuwachs nicht immer ein Fortschritt für die Menschheit ist. Diese Feststellung geht einher mit

der Frage danach, was wir eigentlich wollen und was es für uns bedeutet, ein gutes Leben zu führen. Für Papst Franziskus bedeutet die Antwort darauf das Anstreben einer gesunden Natur als Ergebnis der Interaktion zwischen Mensch und Natur. Er sieht den Menschen als Teil der Natur. Wer jedoch dem technokratischen Paradigma verfällt, der begreift sich nicht mehr als Teil der Natur, der vergisst das Urmenschliche und das Urchristliche.

Und auch geistliche Beweggründe für den Klimaschutz nennt Papst Franziskus. Er geht auf die Zuteilung einer Verantwortung gegenüber der Erde durch Gott ein und betont die Verpflichtung zu Respekt vor dem Gleichgewicht unter den Geschöpfen auf dieser Welt. Ein situierter Anthropozentrismus. Das bedeutet, dass der Mensch Verantwortung trägt und handeln muss, dass er nicht einfach sagen kann, die Natur wird es schon richten. Es geht also um die Frage, wo der Mensch handeln kann und was seine Handlungsmöglichkeiten sind. Das Situiertere meint: im Hier und Jetzt, in diesen Möglichkeiten, auf diesem

**« Jetzt, hier und heute handeln!
Wake up! »**

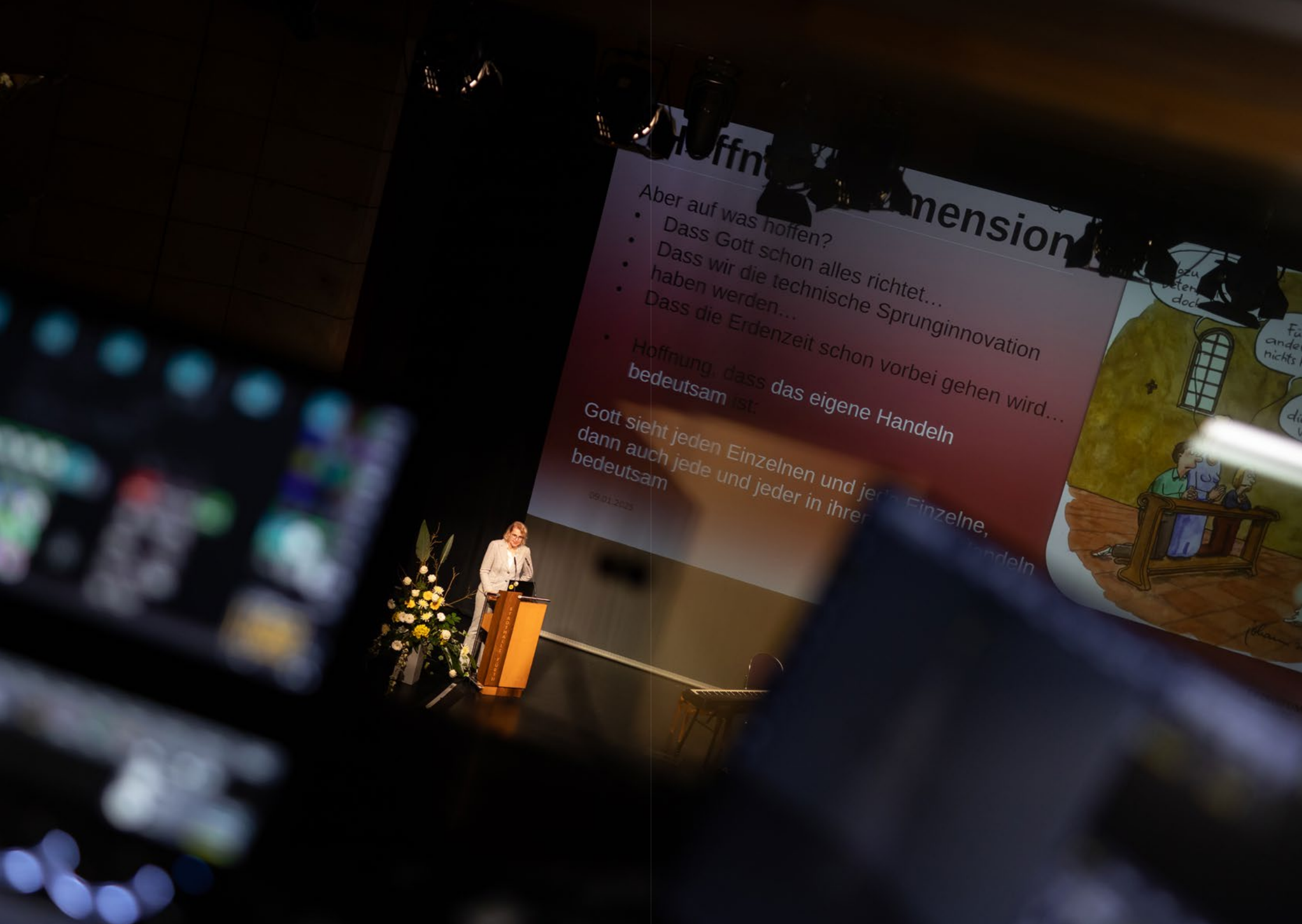
Hoffnung Dimension

Aber auf was hoffen?

- Dass Gott schon alles richtet...
- Dass wir die technische Sprunginnovation haben werden...
- Dass die Erdenzeit schon vorbei gehen wird...
- Hoffnung, dass das eigene Handeln bedeutsam ist:

Gott sieht jeden Einzelnen und jede Einzelne, dann auch jede und jeder in ihrem Handeln bedeutsam

09.01.2023



Kontinent, in diesem Land und in diesem Natur-Mensch-Verständnis. Gott ist also mein Bezugspunkt, um mich in meiner Verantwortung zu Natur und Umwelt zu denken. Es gibt auch andere Modelle, das Mensch-Natur-Verhältnis zu denken, aber das ist in dem Sinne problematisch, dass man den Menschen dabei sehr gern aus der Verantwortung lässt. Und deswegen hier bei Papst Franziskus als klares Statement: Der Mensch ist in der Verantwortung!

Luisa Neubauer saß bei der Veröffentlichung von Laudate Deum in den Vatikanischen Gärten und hat gesagt, ich zitiere: „Man sagt uns Aktivisten gerne, dass wir ihnen so viel Hoffnung geben. Und ich frage mich, habt ihr euch jemals gefragt, wer uns Hoffnung gibt? Früher hatte ich Angst, in der Klimakrise zu versagen. Jetzt habe ich Angst, dass die Leute es gar nicht erst versuchen. Und doch, es gibt einen Silberstreif. Wir wissen, was es braucht, wir wissen, welche Schritte als nächstes kommen werden. Laudate Deum legt es offen.“ Ich weiß nicht, ob Sie das schon mal mitbekommen haben, dass Neubauer und Papst Franziskus sich getroffen haben. Wer Lust hat, da gibt es ganz lustige YouTube-Videos. Ich will damit einfach noch einmal verdeutlichen, dass Papst Franziskus auch in dieser

Dimension handelt und der jungen Generation Hoffnung gibt. Hoffnung, dass wir ins Handeln kommen.

Nun zu meinem dritten und letzten Punkt: Was kann jede und jeder konkret tun? Was tun, wo informieren? Mittlerweile gibt es wirklich überall Beratungsstellen und Organisationen, wo man sich weiterbilden kann. Keine Frage. Aber ich habe noch ein paar Anlaufstellen dabei, die vielleicht noch nicht so bekannt sind. Zum einen das Umweltbundesamt. Das ist die zentrale Umweltbehörde in Deutschland mit dem Ziel einer gesunden Umwelt. Das Umweltbundesamt erhebt Daten zum Zustand der Umwelt und zur Erforschung der Zusammenhänge, es berät die Bundesregierung und das Bundesumweltministerium und es informiert die Öffentlichkeit in Bezug auf Umweltfragen. Dort hat man auch eine Art Frühwarnsystem zur rechtzeitigen Erkennung von Beeinträchtigungen von Mensch und Umwelt entwickelt.

Was für Handlungsempfehlungen gibt denn das Umweltbundesamt zum Thema Klima und Umwelt? Einfache Dinge. Vielleicht machen Sie schon einiges davon. Dann ist das gut. Und vielleicht sehen Sie auch den ein oder anderen Punkt, bei dem Sie sagen, da könnte ich noch mehr machen. Auch gut. Beispielsweise sind dabei der Wechsel des Stromanbieters, der Kauf

« Man kann nach und nach kleine Dinge verändern. Das ist das eigentlich Wichtige, dass man es auch wirklich angeht, diese kleinen Dinge zu verändern. »



von energieeffizienten Geräten, die sparsame Dosierung von Reinigungsmitteln, das Achten auf Umweltzeichen wie den blauen Engel, beim Heizen ein Richtwert von 20 Grad, kurzes Stoßlüften, Wartung der Heizung vor der Heizperiode. Klingt alles super einfach und machen Sie sicherlich, aber vielleicht wissen Sie gar nicht, dass Sie damit einen großen Beitrag leisten zum Umwelt- und Klimaschutz.

Und noch drei andere Tipps: Das Thema Ernährung ist ein sehr umkämpftes Feld in dem Gebiet. Wie ernährt man sich klimafreundlich? Ganz grundsätzlich: Reduzierung von tierischen Produkten. Das ist der erste und einfachste Weg. Das heißt nicht, Sie müssen völlig verzichten, aber reduzieren ist ein großer Schritt und hat einen großen Fußabdruck. Klar,

die Bio-Lebensmittel. Und was schnell und einfach umgesetzt werden kann, ist, Leitungswasser zu trinken. Das ist nicht nur günstiger, sondern auch umweltfreundlicher.

Es sind also die einfachen Dinge. Und es gibt noch viel mehr, was man machen könnte, aber ich habe bewusst ganz einfache Dinge mitgebracht, wo man sagen könnte: Hey, im nächsten Jahr schaue ich mal in die und die Richtung. Ich habe nicht geschrieben, dass nur das gemacht werden muss. Sie erinnern sich an die moralische Mitwirkungspflicht und an das moralische Heldentum beziehungsweise kein moralisches Heldentum. Man kann nach und nach kleine Dinge verändern. Das ist das eigentlich Wichtige, dass man es auch wirklich angeht, diese kleinen Dinge zu verändern.

Noch ein kleiner Tipp in Bezug auf die intergenerationelle Gerechtigkeit: Es klingt manchmal ein bisschen schwammig, wenn man sich denkt sich: Wer sind denn die zukünftigen Generationen? Was wollen die überhaupt für ein Leben? Soll ich denen vorschreiben, wie sie leben sollen? Das will ich auch nicht. Um da eine konkrete Gedankenstütze zu bekommen ist es ganz gut, an die Enkeltauglichkeit seiner Handlungen zu denken. Das ist ein gutes Kriterium – in die Nähe denken, an die eigenen Enkel denken. Wie soll es denen einmal gehen? Was wünsche ich denen? Was muss ich tun, damit die auch ein gutes Leben haben werden?

Außerdem noch einmal das Plädoyer für kleine, aber kontinuierliche Schritte. Ich finde es immer schwierig, wenn einem gesagt wird, man solle umziehen, sein Auto verkaufen und nie mehr in den Urlaub fahren. Das wird einem schnell zu viel. Stattdessen können kleine, aber kontinuierliche Schritte viel mehr bewirken, wenn sie auch von Dauer sind.

Dazu gehört auch Resilienz. Resilienz ist Widerstandsfähigkeit. Es ist manchmal nicht einfach, das Richtige zu tun und gleichzeitig auszuhalten, dass der andere etwas Falsches tut. Dann im Sinne der Enkeltauglichkeit und im Sinne der kleinen Schritte zu sagen, ich fahre ich mit dem Zug, auch wenn ich mit dem Auto schneller wäre, das

ist nicht immer einfach. Aber diese Disziplin ist wie ein Muskel, den man im Fitnessstudio trainiert. Irgendwann wird es einfacher.

Zum Abschluss möchte ich noch einen Wunsch äußern. Sie haben hoffentlich gemerkt, dass mich das Thema Klima und Klimaschutz in vielfältiger Weise umtreibt. Und ich würde mir wünschen, dass im allgemeinen Umgang mit dem Klimaschutz wieder mehr Leidenschaft in das Thema kommt. Leidenschaft heißt ja, da ist vielleicht ein Leiden. Man leidet manchmal, wenn man eine Passion hat. Man leidet manchmal auch, wenn etwas nicht umgesetzt wird. Man fühlt sich auch ohnmächtig, wenn die Politik so manche Dinge anders macht, als man denken würde, dass sie gemacht werden sollten. Deswegen Leidenschaft im Sinne von einem Brennen für das Thema – das wünsche ich mir. Und auch im Wahlkampf mehr Engagement für den Klimaschutz. Das ist mein Wunsch für das Jahr 2025. Ich hoffe, Sie haben ähnliche Wünsche. Ihnen allen ein gutes neues Jahr und vielen Dank für die Aufmerksamkeit!



MENSCHEN-GEMACHTER KLIMAWANDEL

KLIMA-ANGST
GESUNDHEIT

REAKTIONEN

URSACHEN

FOLGEN

KLIMA GERECHTIGKEIT

STELLUNGNAHME DES DEUTSCHEN ETHIKRATS 2024

INDIVIDUELLE EBENE

POLITISCHE EBENE

GERECHTIGKEIT

VERANTWORTUNG

MULTI-AKTEURS-VERANTWORTUNG

UNTERNEHMEN

INTERNATIONAL

INNER GESELLSCHAFTLICH

INTERGENERATIONELL

SOZIAL-ÖKOLOGISCHE TRANSFORMATION

SUFFIZIENTARISTISCHE SCHWELLENWERT-KONZEPTION

WÄHRUNG FREIHEITLICH-DEMOKRATISCHER REGELN

GUTES GELINGENDES LEBEN

BREITER KONSUMENTEN-DISKURS

EGALITARISMUS - SUFFIZIENTARISMUS - PRIORITARISMUS
[égalité chances] [Genus für alle] [bedürftige vorrangig berücksichtigen]























Impressum

Herausgeber: Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg,
Stabsstelle Medien- und Projektarbeit

Domplatz 2, 96049 Bamberg
Tel.: 0951 / 502-1530
E-Mail: pressestelle@erzbistum-bamberg.de
www.erzbistum-bamberg.de

Redaktion & Fotos: Dominik Schreiner
Grafiken: Dikasterium für die Evangelisierung/
Vatikan (S. 28); Deutscher Ethikrat (S. 37, 52/53)
Layout: Dennis Hägerbäumer

ERZBISTUM
BAMBERG

